



Der barmherzige Arbeitgeber

Matthäus 20,1-15

**Predigtreihe «Ungewöhnliche Alltagsgeschichten»
3. Sonntag nach Epiphania, 26. Januar 2025**

Lukas Amstutz
lukas.amstutz@bienenberg.ch

Es gilt das gesprochene Wort

«Lohnt es sich?» Das ist die bange Frage der Jünger (Mt 19,27). Lohnt es sich, im Leben auf die Karte «Jesus» zu setzen? Das haben sich vermutlich auch die Menschen gefragt, die vor 500 Jahren an einem Januarabend einen mutigen Schritt wagten und sich gegenseitig taufte. Der Anfang der Täuferbewegung. Ein Glaubensschritt, der für viele mit hohen Kosten verbunden war.

«Lohnt es sich?» Die Antwort von Jesus dürfte die Jünger damals beruhigt haben. «Jeder, der um meines Namens willen Häuser, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird hundertfach empfangen und ewiges Leben erben.» Diese Rendite stimmt! Ein Investment mit himmlischen Aussichten. Die Logik scheint anspruchsvoll, aber gerecht: Wer viel investiert, gewinnt auch viel.

Folgt Glaube damit einfach unserer gängigen Leistungslogik? Jeder bekommt, was er oder sie verdient? Wir ernten, was wir säen? Das klingt gerecht. Aber was, wenn sich das Leben nicht an diese Regeln hält? Wenn wir das Gute nicht ernten können, das wir gesät haben?

Die Natur lehrt uns: Nicht immer können wir ernten, was wir gesät haben. Manchmal bleibt die gewünschte Ernte trotz aller Bemühungen aus, sie bleibt karg oder wird zerstört. Zurück bleiben Frust, Trauer oder Angst, weil der kalkulierte Ertrag fehlt.

Was sich im Kreislauf der Natur abspielt, gilt auch sonst im Leben: Eine Saat garantiert noch keine Ernte. Wer mit offenen Augen und Ohren durch das Leben geht, realisiert schnell: Da gibt es so viele Ungerechtigkeiten. Der oder die haben das doch nicht verdient! Das macht uns zu schaffen. Denn im Kern haben wir Menschen ein feines Gespür für Recht und Unrecht.

Nein – die Frage, ob sich etwas lohnt, ist nicht so eindeutig. Nicht immer zahlt sich der Einsatz aus. Und Jesus ahnte wohl, dass seine Antwort auf die Frage, ob sich «Glaube» lohnt, von den Jüngern leicht falsch verstanden werden könnte. Er erzählte ihnen daher die folgende Geschichte:

¹ Die neue Wirklichkeit, die Gott in die Welt hineinbringt, ist wie ein Mann, dem eine große Weinpflanzung gehörte. Er ging am Morgen aus dem Haus, um Gelegenheitsarbeiter für seinen Weinberg anzuheuern. ² Er verabredete mit den Arbeitern einen Denar als Tageslohn und schickte sie dann in seinen Weingarten. ³ Um neun Uhr ging er noch einmal auf die Straße und fand andere, die untätig auf dem Markt herumstanden. ⁴ Denen sagte er: ›Geht auch ihr in den Weingarten, und ich werde euch das geben, was angemessen ist!‹ ⁵ Als die hingegangen waren, ging er noch einmal hinaus um zwölf Uhr mittags und noch einmal um drei Uhr am Nachmittag und tat genau dasselbe. ⁶ Um fünf Uhr nachmittags ging er noch einmal hinaus. Er fand noch andere Männer herumstehen und sagte zu ihnen: ›Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum?‹ ⁷ Sie antworteten: ›Es hat uns keiner angeheuert!‹ Da sagte er zu ihnen: ›Geht auch ihr in den Weingarten zum Arbeiten!‹ ⁸ Als es Abend geworden war, wies der Besitzer des Weingartens seinen Aufseher an: ›Ruf die Arbeiter und bezahle ihnen ihren Lohn. Fang bei den zuletzt Gekommenen an, bis zu den Ersten!‹ ⁹ Da traten die an, die um fünf Uhr mit der Arbeit angefangen hatten, und erhielten jeder einen Denar. ¹⁰ Als dann die an die Reihe kamen, die als Erste mit der Arbeit begonnen hatten, dachten sie, dass sie mehr erhalten würden. Aber auch sie bekamen jeder nur einen Denar. ¹¹ Da beschwerten sie sich beim Besitzer ¹² und sagten: ›Du hast die, die als Letzte gekommen sind und nur eine Stunde gearbeitet haben, genauso behandelt wie uns. Aber wir haben den ganzen Tag hart gearbeitet und in der Hitze geschuftet!‹ ¹³ Aber er gab einem von ihnen diese Antwort: ›Freund, ich tue dir kein Unrecht! Haben wir uns nicht auf einen Denar geeinigt? ¹⁴ Nimm das, was dir gehört, und geh nach Hause! Ich will den später Gekommenen dasselbe geben wie dir. ¹⁵ Ist es nicht mein Recht, mit dem, was mir gehört, zu tun, was ich will? Oder verfinstert sich deine Miene und du wirst neidisch, weil ich großzügigig bin?‹

Eine interessante und irritierende Geschichte! So soll Gott sein? Das ist die Kultur des Himmelreichs? Selbst Martin Luther hatte seine Zweifel am Inhalt dieser Geschichte. Entsprechend pessimistisch fällt sein Urteil aus, wenn er sagt: «Dies ist ein schweres Evangelium, aus welchem das junge Volk und die einfachen Menschen nicht viel lernen können.» Gewohnt kernige Worte, die der Herr Reformator da spricht! Soll man daher – wie er anderswo rät – den Hut vor dieser scheinbar schwierigen Stelle ziehen und dann fröhlich weitergehen? So als hätte sie uns nichts zu sagen?

Das wäre mir in diesem Fall etwas voreilig. Denn mit diesem Gleichnis illustriert Jesus ja einmal mehr das Himmelreich. Und genau darum geht es Jesus immer wieder. Das scheint ihm ausgesprochen wichtig. Immer wieder hat er den Himmel in Verbindung mit der Welt gebracht. «Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen» (Mt 4,17). Oder: «Das Himmelreich ist mitten unter euch» (Lk 17,21).

Jesus war es offensichtlich ein Anliegen, Himmel und Erde miteinander zu verbinden. Der Himmel öffnet sich da, wo Menschen sich für Gott und seinen Willen öffnen. Da, wo Gottes Wille geschieht – ob im Himmel oder auf Erden – da breitet sich das Himmelreich aus. Es geht demnach um eine bestimmte Lebensweise, eine Atmosphäre oder eine Kultur. «Es soll euch zuerst um das Himmelreich und seine Gerechtigkeit gehen» (Mt 6,33), hat Jesus einmal gesagt.

Aber gerade hier liegt ja das Problem unserer Geschichte. Der Gutsherr in diesem Gleichnis stört unser Gerechtigkeitsempfinden. Das ist doch nicht fair! Wer zwölf Stunden geschuftet hat, kann doch nicht den gleichen Lohn erhalten, wie jene, die nur eine Stunde beim Aufräumen helfen. Das ist doch eine Ungerechtigkeit par excellence! Dagegen muss man doch einfach protestieren! Und wenn es dann noch im Himmelreich so zu und her gehen soll, dann: Gute Nacht! Der Gerechtigkeit wird so doch nie und nimmer Genüge getan.

Wirklich nicht? Im Gleichnis antwortet der Gutsherr auf die Proteste: Ich habe nichts Unrechtes getan. Und in der Tat: Jenen, die den ganzen Tag gearbeitet haben, bezahlt er exakt den abgemachten Lohn: Einen Denar. Der damals übliche Tageslohn. Nicht übertrieben hoch, aber ein guter Tageslohn.

Auch jene, die im Verlauf des Tages dazu gestossen sind, werden nicht benachteiligt. «Was recht ist, will ich euch geben» – so hat es ihnen der Gutsherr versprochen. Und ein Denar, war am Ende mehr als recht. Ganz zu schweigen, von denen, die erst kurz vor Feierabend in den Weinberg kamen. Ein Denar war weit mehr, als sie erwarten durften. Das war grosszügig, aber keinesfalls unrecht.

Niemand hat weniger bekommen, als vereinbart. Aber viele haben mehr bekommen, als sie erwartet haben. So geht es zu und her im Himmelreich. Da kommen zwei Dinge zusammen, die wir gerne trennen: Gerechtigkeit und Güte. Gott verteilt den Lohn gerecht, ohne gnadenlos zu werden. Und er ist gütig, ohne ungerecht zu werden.

Gerechtigkeit und Barmherzigkeit bestimmen das Klima des Himmelreichs. Der barmherzige Arbeitgeber lehrt uns dabei: Menschen gerecht zu behandeln, ist nicht in erster Linie eine mathematische Angelegenheit. Gerechtigkeit erleben Menschen, wenn sie erfahren: Ich kann mich auf meine Mitmenschen verlassen. Die machen nicht bloss leere Versprechungen, sondern halten Wort. Die stehen zu mir. Dieses Vertrauen schafft eine Basis für Leistung und Engagement. Und ja: Da darf man auch mal ins Schwitzen kommen! Damit gerät die Work-Life-Balance nicht gleich ins Wanken.

Denn da ist ja auch noch die Güte oder Barmherzigkeit. Sie verweigert sich dem gnadenlosen Leistungsdenken. Die Güte ist bereit, mehr zu geben, als jemand verdient. Wo das Himmelreich das Klima prägt, lernen Menschen zu verstehen, dass sie mehr wert sind als ihre Leistung. Güte ist bereit, neue Chancen zu ermöglichen. Sie nagelt Menschen nicht endgültig fest, sondern ist bereit, das Gute zu sehen und bleibt grosszügig. Für diese Güte gibt es keine Gründe. Sie ist und bleibt ein Geschenk – ein Geschenk des Himmels.

Gerechtigkeit und Barmherzigkeit - geht das zusammen? Die Arbeiter im Gleichnis meinen: Nein. Obwohl sie erhalten, was ihnen versprochen wurde, sind sie mit dem Gutsherrn unzufrieden. Auslöser dafür, ist der Vergleich untereinander. Und damit sind wir wohl bei einem entscheidenden Punkt in diesem Gleichnis.

Die Unzufriedenheit, die Entrüstung, entsteht durch ein Vergleichen, das im Neid endet. Hätten sie bloss ihren Denar erhalten, wäre es ein guter Tag gewesen. Es war nicht selbstverständlich, dass sie an diesem Tag arbeiten konnten. Aber durch den Vergleich mit den anderen, können sie sich nicht mehr über ihren Lohn freuen. Machen ein finsternes Gesicht – sind neidisch und erbost.

Ich glaube, wir können die Arbeiter so gut verstehen, weil wir oft mit demselben Phänomen zu kämpfen haben. Wir vergleichen uns, unser Leben, mit dem, von anderen Menschen. Und wir werden dabei immer Menschen finden, denen es scheinbar besser geht. Denen alles ein bisschen einfacher von der Hand geht. Die schöner, intelligenter, reicher und erfolgreicher sind als wir – und nicht einmal etwas dafür getan haben. Die haben das doch gar nicht verdient!

Ja, sich stets mit anderen zu vergleichen, ist vielleicht die beste Anleitung, um unglücklich zu werden. Weil wir ganz bestimmt Ungerechtigkeiten entdecken, die uns neidisch und mürrisch werden lassen. Weil wir realisieren, dass da einige weit mehr ernten, als sie gesät haben. Natürlich sind wir höchst erfreut, wenn wir derartige Grosszügigkeiten erfahren. Wenn wir mehr ernten, als wir gesät haben. Dann heisst es: Glück gehabt

oder Gott sei Dank! Aber wenn es anderen zufällt, dann protestieren wir: Ungerecht! Wo bleibt die Gerechtigkeit?!

Wer sich für das Himmelreich öffnet, muss sich von dieser Doppelbödigkeit verabschieden. Gerechtigkeit und Güte schliessen sich hier nicht aus – im Gegenteil, sie gehören eng zusammen. Wer die Güte Gottes für sein Leben in Anspruch nimmt, muss sie auch anderen Menschen zugestehen.

Daran hat diese Woche die amerikanische Bischöfin Mariann Budde eindrücklich erinnert, als sie Donald Trump in einer Predigt mutig direkt ansprach und sagte: «Sie erwähnten die schützende Hand Gottes. Ich bitte Sie, Erbarmen zu haben mit allen Menschen in unserem Land, die Angst haben [...] Gott lehrt uns, Erbarmen zu haben mit Fremden.» Sie hat damit eindrücklich an das Motto erinnert, das über der Gedenkfeier der Täuferbewegung im Mai stehen wird: Mut zur Liebe!

Diese Geschichte eines unglaublich barmherzigen, aber auch gerechten Arbeitgebers erzählte Jesus seinen Jüngern. Er ahnte wohl, dass sie seine Rede vom hundertfachen Lohn falsch verstehen könnten. Dass sie meinen könnten, sie hätten mehr verdient als andere.

Keine Sorge, Jesus sagt ihnen: Ihr bekommt, was euch zusteht. Aber protestiert nicht, wenn Gott seine Güte auch jenen zeigt, die nicht so lange und intensiv gearbeitet haben, wie ihr. Nicht weil sie nicht wollten, sondern weil sie niemand wollte. Jene, die nicht das Vorrecht haben, ihre Familien mit ehrlicher Arbeit zu ernähren.

Wer sich für Jesus und sein Reich öffnet, sollte dies mit der richtigen Motivation tun. Wer bloss darauf hofft, im Himmelreich besser dran zu sein als andere, wird möglicherweise schwer enttäuscht. Wer sich aber von den Anliegen Jesu, von den Anliegen des Himmelreiches, motivieren lässt, freut sich darüber, wenn Gottes Gerechtigkeit und Güte sich durchsetzen. Bei mir und anderen Menschen. Heute und morgen. Und auch bei jenen, von denen wir denken: die haben es doch gar nicht verdient.

Das Himmelreich durchbricht den strengen Zusammenhang von säen und ernten. Wer sät und eine reiche Ernte einfahren darf, soll sich darüber freuen und Gott dankbar sein. Das Himmelreich weckt jedoch eine grosse Hoffnung für alle, deren Saat nicht richtig aufgehen will. Die es nicht geschafft haben, das eigene Glück zu schmieden. Die im Leben nicht alles perfekt auf die Reihe gekriegt haben. Gottes Güte will auch ihnen zur Ernte verhelfen.

Im Himmelreich wird nicht ein Leistungslohn ausbezahlt. Das wäre in den Augen Gottes ungerecht. Im Himmelreich ist es nicht die Leistung, sondern vielmehr die Güte und Barmherzigkeit Gottes, die seiner Gerechtigkeit zum Durchbruch verhilft. Hier bekommt niemand weniger als versprochen. Aber viele erhalten mehr, als sie verdient haben. Und wer darüber nicht neidisch wird, sondern sich von Herzen freuen kann, ist ein Kind des Himmelreiches geworden. Denn sie teilen mit Jesus den Glauben, der bereits heute alle Früchte, die gesamte Ernte, des Himmelreiches sieht.

Und sie hören deshalb nicht auf, immer wieder zu säen. Nicht um einmal mehr Lohn zu ernten, sondern weil sie bereits heute voll Glauben, Hoffnung und Liebe nach dem Himmelreich und seiner Gerechtigkeit trachten. Gottes Gerechtigkeit, die nicht von seiner Güte zu trennen ist. Seine Güte, die mehr gibt, als wir verdienen. Seine Güte, von der wir - und letztlich alle Menschen – leben. Heute und morgen. Das gibt Mut zur Liebe!

AMEN